

Von Nah und fern.

Die Zurückhaltung der Berliner Polizei, die seit einiger Zeit beim Ausseinden gegen von Volksversammlungen, bei Aufstauen um, beobachtet wird und die auch am letzten Wahlrechtsdemonstrationstage im allgemeinen so wohltuend empfunden wurde, ist auf das persönliche Eingreifen des Kaisers zurückzuführen. Als in dem ersten Prozeß, der die Terror-Protestversammlung am 19. Oktober v. zeigte, die Polizei so unruhlich abhanti, hat der Kaiser sein höchstes Missfallen über das Vernein der beteiligten Polizeibeamten ausgesprochen. Namentlich das Verhalten des Polizeihauptmanns Stephan wurde vom Kaiser auf das schärfste gerügt. Gelegentlich einer Audienz hat der Kaiser dem Polizeipräsidenten v. Jagow die strikte Weisung gegeben, mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß beratige Ungehörigen nicht wieder vorkommen. Alle Einwendungen, man müsse doch für die Sicherheit der Friedfertigen Passanten sorgen, schnitt der Kaiser rundweg ab. Der Monarch gab zwar zu, daß gewisse Maßnahmen für die Aufrechterhaltung des Verkehrs erforderlich seien, aber es dürfe hierbei nicht rigoros vorgegangen werden. „Ich habe“, so meinte der Monarch u. a., „oft persönlich die Beobachtung machen können, daß das Berliner Publikum gerade dann die musterhafte Haltung bewahrt, wenn es am wenigsten beansprucht war.“ Daraus ist den Polizeioffizieren zur unbedingten Pflicht gemacht worden, sich überall da Reserve aufzuerlegen, wo für Ruhe und Ordnung keinerlei Gefahr besteht. Schärfe eingezogen soll nur da werden, wo direkte Angriff auf die Polizeibeamten erfolgen. Die Schulen sind über diese Weisung außerordentlich erfreut, denn gerade von ihnen wird es am lebhaftesten bedauert, wenn das Publikum auf die Berliner Polizei nicht gut zu sprechen ist. Durch diese Wandlung in der Ausführung des Sicherheitsdienstes erhoffen die Schulen eine endliche Besserung im Verhältnis des Berliner Publikums zur Polizei.

Begnadigung eines Richters. Der Amtsrichter Pfankuch in Koblenz, der vor einigen Monaten zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde, weil er einen an ihn gerichteten Ladungsbefehl beiseite gelegt hatte, ist jetzt, nachdem seine Revision vom Reichsgericht verworfen worden ist, vom Kaiser zu 14-tägiger Festungshaft degradiert worden.

Großer Diebstahl auf dem Schloß Arensfeld. Auf dem der Gräfin Westerholt gehörenden Schloß Arensfeld sind Schmuckstücke, Münzen, Uhren und Briefschriften, vorwiegend der Schatz der Gräfin, sowie bis jetzt festgestellt ist, in einem Wert von insgesamt über hunderttausend Mark gestohlen worden. Sämtlichen größeren Polizeiverwaltungen des Rheinlandes und der benachbarten Provinzen wurde die Mitteilung von dem Diebstahl gemacht, um den Handelskern und Althändlern eine Warnung zugehen zu lassen.

Heldenkapitän des deutschen Dampfers „Emma“. Der Bergungsdampfer „Helsingfors“ fuhr in Norde mit der Leiche des Kapitäns Ulrich von dem am 21. Februar untergegangenen deutschen Dampfer „Emma“ aus Hamburg ein. Der Kapitän hatte sich an dem Unglücksgeiste geweigert, mit der fürrigen Bevorzugung des Schiffes zu verlassen und war mit ihm zugleich untergegangen. Bei den Bergungsarbeiten fand man dann die Leiche.

Ein Fall von schwarzen Posten in Danzig. Die schwarzen Posten haben aus dem seit langer Zeit verfeindeten Kreise Marienburg jetzt auch nach Danzig übergegriffen. Ein Führer der Kriegsschule, der vor kurzem privat in Marienburg weilte, wurde postwendig in das Danziger Garnisonlazarett eingeliefert. Der Postenverdacht wurde bestätigt. Die Behörden haben umfassende Postaufschreibungen getroffen.

Wort aus Nacho. Eine ruchlose Tat beging in Düsseldorf ein vorläufiger Gastronom, genannt Vogel, der wegen Widerstandes und nachlässiger Ausübung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden war und mit seinem

Revisionsschreiben vom Gericht abgewiesen wurde. Vogel suchte spät abends die Wohnung des Polizisten Wuester auf und erklärte dessen Frau, Wuester in dienstlicher Angelegenheit sprechen zu müssen. Raum war Vogel des Polizisten anständig geworden, als er diesen durch einen Revolverabzug ins Herz niederschlug. Der Mörder flüchtete, verfolgt von andern Polizisten und Bürgern, auf die er gleichfalls mehrere Schüsse abwarf. Am Morgen fand man dann seine Leiche auf dem Golzheimer Friedhof. Er hatte sich selbst erschossen.

Rohre Abschreitungen gegen zwei Polizeibeamte. Bei der Wiederherstellung des auf dem Transport ins Rathaus Buchholz entstiegenen Arbeiters Marcel wurden

die Bedecke. Ein Anker im Gewicht von zehntausend Pfund wurde mit fünfzig Faden Ankerkabel und einem Teil des Verdecksgitters fortgerissen.

Schwerer Einbruch in eine Kopenhagener Kaserne. In der Kastell-Infanteriekaserne zu Kopenhagen wurde ein Einbruch verübt, wobei den Dieben über 12 000 Kronen in die Hände fielen. Die mutmaßlichen Täter, ein Handwerker und zwei Soldaten, sind seitdem verschwunden und werden stetsröslich von den Behörden gesucht. Der Militärdienst, der im Verdacht steht, die Führerrolle gespielt zu haben, spricht gut Deutsch und hat früher längere Zeit in Deutschland gelebt. Man nimmt an, daß er auch nach Deutschland geflüchtet ist.

Die Wahlrechtskundgebung in Berlin am 27. Februar.



Die große Protestversammlung, die die bürgerlichen Parteien der Bünden am 27. Februar im Circus Busch veranstaltet hatten, erhielt ein beigesetztes Nachspiel auf den Straßen. Während der größte Teil der Verantwortungsbücher nach Schluß der Versammlung ruhig nach Hause ging, zog ein anderer Teil der Menge durch die Burgstraße. Hier kamen andre Demonstranten dazu, die in dem überfüllten Circus keinen Zutritt gefunden hatten, und deren Abfahrt, im Feierabend eine zweite Versammlung abzuhalten, an dem Widerstand der Polizeibehörden gescheitert war. Die beiden Gruppen vereinigten sich und zogen unter Hochrufen auf das gleiche, geheime und direkte Wahlrecht über die Kurfürstendämme und an den alten Teilen des Königl. Schlosses vorbei zur Schloßfreiheit. Eine gewaltige Menschenmenge jubelte auf diesem Platze ihrem Führer, dem Pharao Raumann, zu. Unter Bild zeigt den Moment, wo die Menge über die Kurfürstendämme, am Denkmal des Großen Kurfürsten vorbei, zum Königl. Schloß zieht.

zwei Polizeibeamte von einer großen Menge, meist jungen Burschen, angegriffen und durch Messerstiche schwer verletzt. Der Polizeisergeant Steuer erhielt 14, der Polizeisergeant Kops fünf Messerstiche. Der begleitende Polizeihund wurde erschlagen. Fünf der Täter sind bereit ermittelt worden.

Schreckenszenen in einem Vortragssaal. Während eines Vortrages, den bei einer Festversammlung des Piusvereins in einem Wiener Restaurant der Professor Pater Iudenzel vom Sill Holzleiter hält, fiel plötzlich der in der Mitte des Saales hängende große Gasleuchter in die Tiefe. Der brennende Kronleuchter fiel mitten unter einen Haufen von Menschen, die erschrocken aufeinanderstachen. Da das Gas ausströmte, wurde der Gasometer abgestellt. Es entstand völlige Finsternis. Am Ausgänge, wohin alles strömte, kam es zu einer furchtbaren Bewirrung. Beim Heraufstürzen des Kronleuchters erlitten einige Personen leichte Verletzungen.

Eine Sturmahrt der „Mauretania“.

Der in New York aus Liverpool eingetroffene Passagierdampfer „Mauretania“ hatte die schlimmste Überfahrt seit seiner ganzen bisherigen Dienstfahrt zu bestehen. Das Wetter war so schlecht, daß er den aus Liverpool mitgenommenen Booten in Queenstown nicht ans Land legen konnte und ihn nach Amerika mitnehmen mußte. Dies war des Booten fünfte unruhige Fahrt über den Atlantischen Ozean seit fünfzehn Jahren. Es ergossen sich zeitweise wahre Wellenberge über das Schiff. Mehrere Boote wurden verschoben, das Wasser drang unter

Der Streik in Philadelphia. In den Fabrikdistrikten von Kensington gab es wieder Ausschreitungen. Eine nach Tausenden zahlende Menge geriet mit der Polizei in ein regelrechtes Gefecht. Durch Schüsse wurde ein Matrose getötet. Insgesamt sind 80 Personen schwer verletzt, darunter viele Arbeitssuchende.

Lawinenkatastrophe in Idaho. Auf Wallace in Idaho (Amerika) wird berichtet, daß in Mace durch eine Lawine 25 Familien, im ganzen 75 Personen, verschüttet worden sind. Die Katastrophe hat die gesamte Stadt Mace, die am Fuße eines Berges liegt, so gut wie vernichtet. In dieser wohnen etwa 300 Minenarbeiter, die in den Standardminen angestellt waren. Die meisten sind unverheiratet. Sie wohnten im Standardhotel, das gerade im Begriffe der Lawine lag. Als die Stadtbewohner schliefen, erndete ein furchtbares Geröll. Sie viele entkommen konnten, tamen ungeheure Schneemassen den Bergabhang heruntergerollt und fegten alles vor sich her. Von drei Güterwagen, die auf den Schienen standen und in denen 50 Arbeiter schliefen, hat man keine Spur mehr gesehen.

Großfeuer in Bombay. In Bombay hat eine schwerbrütende zahreiche Korn- und Ölpeicher vernichtet. Der Schaden wird auf über zwei Millionen Mark geschätzt. Die Entstehungursache des Brandes ist unbekannt.

Gerichtshalle.

88 Berlin. Das Kammergericht fällt eine Entscheidung, die nicht nur für Molereibesitzer,

sondern auch für andre Personen von großem Interesse sein dürfte. Gegen II. war Anklage erhoben worden, weil er einer Polizeiverordnung zuwiderrichtet habe, die vorschreibt, daß größere Milchgefäß mit Zapfhähnen versehen sein müssen, die das Eindringen von Staub verhindern sollen. II. betonte, die in Rede stehende Polizeiverordnung sei derart unzweckmäßig, daß die Molereibesitzer u. u. nicht wissen, was sie damit anfangen sollen; auch habe die Polizeibehörde die Absicht, die betreffende Polizeiverordnung abzändern. Die Strafkammer verurteilte aber II. zu einer Geldstrafe, da er in der Lage war, der Polizeiverordnung nachzufolgen. Die Grundlage einer solchen Polizeiverordnung sei in § 6 des Polizeiverwaltungsgegesetzes zu suchen; hierach gehöre es zu den Aufgaben der Polizeibehörde, für Leben und Gesundheit Sorge zu tragen. Diese Entscheidung steht II. durch Revisionsbeamten beim Kammergericht an und behauptete, die Polizeiverordnung sei völlig unzweckmäßig. Das Kammergericht wies jedoch die Revision als unbegründet zurück und führte u. a. aus, nach § 17 des Polizeiverwaltungsgegesetzes habe der Staatsrichter nur die Gesetzlichkeit, nicht aber die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit polizeilicher Vorschriften zu prüfen. Wenn ein Abgeordneter, der normal im Parlament über drei Stunden gesprochen habe, diese Vorschrift gekannt hätte, so würde er gegen die Richter keine Angriffe gerichtet haben, weil diese die Zweckmäßigkeit polizeilicher Vorschriften nicht prüfen.

München. Ein gescheitlicher „Zauberkünstler“ stand in der Person eines reisenden Bilders vor dem Gericht. Er hatte in kleinen oberbayerischen Orten „Zaubervorstellungen“ veranstaltet, zu denen er sich von den Besuchern größere Geldsumme entlieh. Diese tauften der Fingervergleich gegen Falschfäkte aus. Der „Zauberkünstler“ erhielt zwei Jahre Zuchthaus.

Buntes Allerlei.

z Künstliche Augen. Das Glasauge, das bei dem Gläubigen, dem die Natur zwei gesunde Augen schenkt und erhielt, gehördlich nur die Erinnerung an Puppen oder ausgestopfte Tiere wachruft, spielt im Leben der Menschen eine größere Rolle, als der Betrachten mag. Ali den Jahren hat sich eine ganze ansehnliche Industrie gebildet, die sich mit der Anfertigung menschlicher Gläsern beschäftigt. Allein in Paris, so wissen Ross Boiss' zu erzählen, sind ständig mehr als zweihundert Arbeiter damit beschäftigt, Gläsern für Menschen anzufertigen, die dann zum Preise von 40 bis 80 Franc verkaufen werden. Was die Ägypter noch aus Gold, Silber und Eisenfeste fertigten, stellt die moderne Industrie aus Glas und Emaille her. Gute Nachahmungen können so läufig sein, daß nur scharfe Beobachter bemerken, daß der Mensch, mit dem sie sprechen, vielleicht ein Gläubiger ist. Selbst der leuchtende Glanz der natürlichen Augen wird läufig nachgebildet. Überzeugend ist die Mitteilung, daß die Gläsern nur verhältnismäßig kurze Zeit im Gebrauch bleiben können. Die von den Lebendrissen ausgebildete Säure zerstört mit der Zeit das Glas, so daß Gläser kaum länger als ein Jahr getragen werden können. Daraus erklärt sich auch der verhältnismäßig große Umsatz künstlicher Augen; allein in der französischen Hauptstadt werden wöchentlich mehr als tausend solcher künstlichen Menschenäugen verkauft.

Gute Partie. Baron: „Verzögern Sie sich, ich heirate dennoch die einzige Tochter des Kommerzienrats Silber...“ — Gläubiger: „Verzeihen der Herr Baron, aber mir derhin heute schon an zwei Stellen auf gleiche Weise vertröstet worden.“

Nüchternheitswitz. Frau: „Nun, Minna, wie gefällt Ihnen der Bräutigam meiner Tochter?“ — Minna: „Gnädige Frau, mit dem sind Sie angeführt worden. Der dient ja nur ein Jahr. Kleiner ist mir doch zwei Jahre sicher!“

„Wie soll ich Ihnen Auskunft geben?“ rief jener ausgeregt. „Ich war abwesend. Ihre Braut unter Ihrem Schutz zurückgeblieben. Von Ihnen konnte ich erwarten, daß Sie wenigstens von ihrem Tun und Treiben unterrichtet seien würden.“

„Sie scheinen mir überhaupt ein gräßliches Recht zur Einsichtnahme in Freulein Helens Angelegenheiten anzuerkennen, als die sie selbst mir zugestanden genugt sein möchte. Für den Fall, daß Sie noch nicht wissen sollten, wie sie darüber denkt, wird dieser Brief hier Sie aufklären.“ Bei diesen Worten überreichte er ihm das handschriftliche erhaltenen Schreiben.

Der Graf war nur einen Blick hinein; er war wahrscheinlich seinesfalls auch schon benachrichtigt.

„Das Mädchen ist toll,“ sagte er. Dann nahm er sich zusammen, um seine Aufregung unter der Maske eines väterlichen Wohlwollens zu verbergen und sprach in besänftigendem Tone hinzu:

„Sie müssen Ihre Braut trotzdem nicht gar zu streng beurteilen, Herr von Stein, Nüchternen — Capricen — unter Liebe Helens ist eben stets ein etwas verzogenes Kind gewesen.“

„Unsere Helene!“ rief Herr von Stein. „Sie haben trotz allerdem fort, Ihr Gedulden läuft als meine Braut anzusehen?“

„Aberdin, teurer Freund. Ich halte meine Nüchtern trotz allerdem für liebenswert genug, um nicht so leicht aufgegeben zu werden.“

* 10 Fortsetzung folgt.

Seite zu zerreißen, die nie etwas andres als Wissküsse hervorbringen könnte. Eine liebenswürdigste Frau als ich wird es einst verstehen, Ihren edlen Charakter nicht richtig zu würdigen, aber sich seinen Eigentümlichkeiten besser anzupassen, als ich es vermochte. Vergeben Sie mir nur, daß ich Ihnen je mein Wort gegeben. Sie werden mir einst danken dafür, daß ich es zurückgenommen.

„Sie ich diese Zeilen schicke, muß ich Ihnen noch einige Worte über meine plötzliche Abreise sagen. Halten Sie mich nicht der Ungezogenheit fähig, mit Vorbedacht und Heimlichkeit, mit grenzenloser Rücksichtslosigkeit gegen Sie gehandelt zu haben. Mein Verhünden war bloß ein Augenblick, ein Scherz, und stand in gar keinem Zusammenhang zu unserem Verhältnis. Doch kann ich es nicht leugnen, daß mit der Trennung die Gedanken in mir erst zur Stelle gebracht wurden, die bis dahin halb unbewußt und unklar in mir geschlummert. Bis ich noch selbst im Zweifel war, — ehe eine strenge Selbstkritik mich davon überzeugte, daß ich nicht anders handeln könne, bis dahin konnte ich es nicht über mich gewinnen, Ihnen zu schreiben. — Erst als mein Knutschus fest und unverdorrblich geworden, und deswegen erst so spät, habe ich den Mut gewonnen, Ihnen denselben mitzuteilen.

„Leben Sie wohl. Versuchen Sie es, mit so wenig als möglich zu zürnen. In mir bleibt stets viel wahre Freundschaft für Sie und ein reges Interesse an Ihrem Wohlergehen lebendig. Meine vollste Hochachtung.“

Helene von Strogobheim.“

Herr von Stein warf den Brief auf den Fußboden und trat mit dem Fuße darauf. Der Unwillke schwand aber bald. Er hob das unglückliche Blatt auf, glitt es und steckte es sorgfältig zusammengefaltet in seine Tasche. Dann ging er einige Male mit großen Schritten im Zimmer auf und ab, stand mit vor die Augen gedrückten Händen einige Sekunden ganz still an den Nähniß gelehnt, griff schließlich nach seinem Hut und schritt in großer Eile auf das Hotel des Grafen von Plattenberg zu.

„Der Graf zurückgekehrt?“

„Soll gestern abend. Soll ich Euer Gnaden anmelden?“

„Um Sie das.“

Ohne auf die Rücksicht des Dieners zu warten, folgte er demselben auf dem Fuße und trat in demselben Augenblicke in das Arbeitszimmer des Grafen, als dieser eben aus einer gegenüberliegenden Tür heraustrat.

Der Graf war offenbar sehr erregt. Seine sonst immer sehr sorgfältig gehaltene Toilette war in Eile gemacht worden und noch nicht ganz beendet, das spärliche graue Haar nachlässig zurückgezogen. Sein Gesicht zeigte mehr Leben als seit Jahren und hatte einen etwas verdüsterten Ausdruck. Als er sich dem Herrn von Stein genähert hatte, vergaß er, vielleicht zum erstenmal in seinem Leben, die Form der üblichen Begrüßung und rief logisch:

„Wissen Sie, wo Helene sich befindet?“

„Ich komme eben, Herr Graf, um mir von Ihnen Auskunft darüber zu erbitten,“ sagte Herr von Stein, der seinerzeit jeglichen Gruss uninteressiert.